

Durchblick

ver.di

4. Jahrgang, Nr. **46**; 1. Juli 2002

Zeitung der ver.di-Vertrauensleute im Knappschaftskrankenhaus Sulzbach

Ruge: „Man kann eine Maschine nicht ständig mit Volldampf fahren.“

Personalrat sieht einen Bedarf für 70 neue Arbeitsplätze

Der Personalratsvorsitzende Hans Ruge berichtete auf der Personalversammlung am 19. Juni, dass sich in letzter Zeit die Klagen wegen Arbeitsüberlastung und Stress häufen würden. Angesichts der gestiegenen Arbeitsleistung schätzt der Personalrat einen Bedarf von 70 neuen Arbeitsplätzen, um die Qualität unserer Arbeit auch in Zukunft gewährleisten zu können.

Nach der üblichen Statistik – 47 Einstellungen, 15 Weiterbeschäftigungen, 15 Höhergruppierungen, 19 Arbeitszeitänderungen, sechs Altersteilzeiten und drei Kündigungen während der Probezeit seit der letzten Personalversammlung - ging der Personalratsvorsitzende in seinem Rechenschaftsbericht sehr ausführlich auf die Gründung der Service GmbH ein und vertrat die bekannten Positionen der ver.di Betriebsgruppe. (Erklärung bei den Vertrauensleuten oder im Personalratsbüro erhältlich)

In dem Mittelteil seiner Ausführungen kam er auf den zunehmenden Arbeitsstress im Haus zu sprechen. Mit der Forderung nach 70 neuen Stellen wolle der Personalrat eine Diskussion in Gang setzen, „die längst überfällig ist“. Hans Ruge: „Wir befürchten, dass die Krankenhäuser in Zukunft Probleme bekommen werden, Arbeitskräfte zu rekrutieren, wenn sich nicht schnellstens etwas an den Arbeitsbedingungen ändert. Man kann eine Maschine nicht ständig mit Volldampf fahren.“ Die Arbeitsverdichtung habe enorm zugenommen. Das Ende der Fahnenstange sei nun erreicht, meinte Ruge und weiter: „Hinzu kommt der ständig weiter wachsende Dokumentationswahn.“

Im Bericht des stellvertretenden Verwaltungsleiters Heiko Schwarz für das Jahr 2001 wurde mit Zahlen die Behauptung von Ruge bestätigt. Trotz Bettenabbau sind die Belegzahlen gestiegen, lagen sie 1999 bei 13.757 so in 2001 bei 14.196. Das ist ein Plus von über 3 Prozent. Gleichzeitig ist die Verweildauer auf nun 7,03 Tagen gesunken. Erheblich sind die ambulanten Patientenzahlen in die Höhe geschossen, so verzeichnete allein die Augenabteilung im Jahr 2001 1.079 ambulante Operationen, das entspricht gegenüber dem Vorjahr einem Plus von 182,5 Prozent!

Diese Leistung wurde mit 447,17 Vollkräften gefahren (Vorjahr: 447,70).

Trotzdem zeigt das Betriebsergebnis rote Zahlen, was laut Schwarz aber hauptsächlich an neuen Rechenmethoden läge, da heute bestimmte Abgrenzungen und Rücklagen in die Rechnung mit eingingen, weswegen man aus dem Jahre 2001 keine übereilte Schlüsse ziehen dürfe.

Weiteres Thema auf der Personalversammlung war der KTQ-Prozess nach den nun vorliegenden Ergebnissen der Mitarbeiter- und Patientenbefragung. Für eine umfassende Bewertung war aber noch keine Zeit. In der Bewertung liegt unser Haus sowohl bei den Mitarbeitern als auch bei den Patienten in zentralen Parametern deutlich über dem Durchschnitt.

Berichtet wurde von einem sehr interessan-

ten Schichtmodell, das die Ärzte der Inneren Medizin diskutieren. Danach würde der Bereitschaftsdienst dort wegfallen und vier neue Arztstellen könnten geschaffen werden. Informiert wurde ferner über den Ausgang der JAV-Wahlen, den Sachstand bei MG Tree und die Verhandlungen über eine betriebliche Altersvorsorge (Riester Modell).

Unser Gewerkschaftssekretär Thomas Müller geißelte erneut die Gründung der Service GmbH bei der Knappschaft, erläuterte das Vorgehen bei der Tarifrunde im Herbst, wobei er auch Strukturveränderungen im Tarifvertrag einforderte. Schließlich ging er sehr ausführlich auf die Gesundheitskampagne der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ein. Dazu entwickelte sich auch eine Diskussion, an der sich Molitor, Kern-Schwahn, Seel und Quetting beteiligten.



In Hannover demonstrierten am 15. Juni 8000 Gewerkschafter aus allen Teilen der Bundesrepublik für ein solidarisches Gesundheitssystem. ver.di-Vorsitzender Frank Bsirske sprach von einer „Richtungsentscheidung zwischen Solidarprinzip und Zwei-Klassen-Medizin“. Das Gesundheitssystem brauche echte Reformen. Nötig seien Qualitätsstandards, eine bessere Vorsorge und eine Integration von ambulanter und stationärer Versorgung. ver.di ist bereit, zusammen mit den Kirchen, mit Patientenselbsthilfegruppen und auch mit ATTAC „das Solidarprinzip zu verteidigen“. Die Betriebsgruppe im Knappschaftskrankenhaus plant auch weitere Aktivitäten.

Betriebsgruppe fordert 12 % mehr Lohn und Gehalt

Am 8. Juni verabschiedeten die ver.di-Vertrauensleute einen Vorschlag für die Forderung zur kommenden Tarifrunde. Gefordert werden: „Erhöhung der Löhne und Gehälter um 12 Prozent, Verdoppelung der Schichtzulagen, 250 Euro mehr auf alle Azubi-Vergütungen im Pflegebereich, 100%iges 13. Monatsgehalt, Laufzeit: 12 Monate“ Diese Forderung hat nicht nur im Knappschaftskrankenhaus Sulzbach Aufsehen erregt, wird doch in der veröffentlichten Meinung davon gesprochen, dass schon 6,5 Prozent „völlig überzogen“ seien. Das vierseitige Papier kann bei den Vertrauensleuten und dem Personalrat bezogen werden. Zu den Forderungen befragte der Durchblick den Vertrauensleutesprecher Hans Michael Quetting.

Durchblick: Seid ihr nun völlig durchgeknallt? Wie kommt ihr auf eine solche Forderung?

Michael: Unsere Forderung berücksichtigt unsere Bedingungen hier im Krankenhaus bzw. im Gesundheitswesen, es hat seine Grundlage in der gewachsenen Arbeitsbelastung und der erhöhten Arbeitsproduktivität. Und wir wollen die Berufe im Gesundheitswesen attraktiver machen. Das sage ich auch gerade im Hinblick auf den zu erwartenden Pflegenotstand. Wir sind der Meinung, dass die Höhe unserer Forderung folgendes bedenken muss: die Produktivitätssteigerung, der Reallohnverlust der vergangenen Jahre und die Preissteigerungsrate, eine Umverteilungskomponente, eine Komponente zur Steigerung der Attraktivität von Schichtarbeit, insbesondere vor dem Hintergrund des EugH-Urteils, deutliche Erhöhung der Auszubildendenvergütungen im Pflegebereich, um einem drohenden Pflegenotstand rechtzeitig abzuwehren und eine kurze Laufzeit, um mögliche Korrekturen bei einer positiven ökonomischen Entwicklung durchführen zu können.

Durchblick: Ist dies angesichts des Abschlusses im Metallbereich - immerhin wurde dort gestreikt - nicht unrealistisch?

Michael: Also, man muss mal damit aufräumen, dass bei Tarifverhandlungen alleine die besseren Argumente ausreichen und dann werden die Arbeitgeber schon einsehen. Wenn das so wäre, dann wären wir – um mit dem Bundesarbeitsgericht zu sprechen – lediglich kollektive Bettler. Das sind wir aber nicht. Was rauskommt entscheidet immer das konkrete Kräfteverhältnis. Je stärker wir sind, je besser wir organisiert sind, um so mehr holen wir raus.

In den letzten Jahren gelang es uns nicht, den sogenannten verteilungsneutralen Spielraum – also Produktivitätssteigerung und Preissteigerung – auszuschöpfen. Mit anderen Worten: die Verteilungsverhältnisse veränderten sich zugunsten der Kapitaleseite. In der Summe sind von 1980 bis 2000 den Beschäftigten knapp 17 Prozentpunkte vorenthalten worden. Im Verlauf der vergangenen zwei Jahre kam es sogar zu Reallohnverlusten. In der Zeit von

Juli 2000 bis Juli 2001 sind die durchschnittlichen Monatsverdienste um 0,6 Prozent weniger gestiegen als die Inflationsrate.

Durchblick: Ist die Lohnforderung angesichts der Millionen Arbeitslose nicht überzogen?

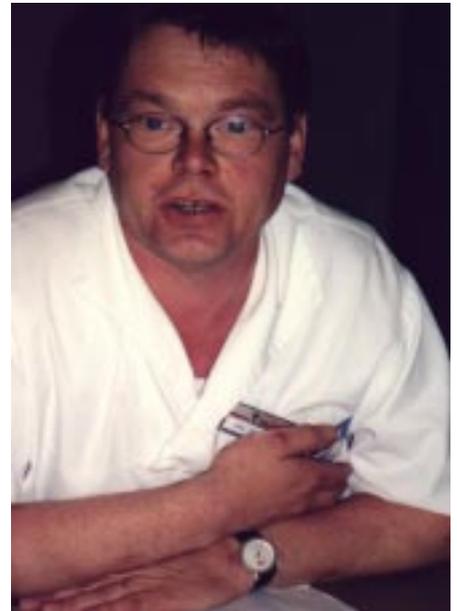
Michael: Im Gegenteil, genau deswegen muss endlich Schluss sein mit der Bescheidenheit. Man hat uns erzählt, dass geringe Lohnabschlüsse mehr Arbeitsplätze bringen würden. Wir haben stillgehalten. Das Ergebnis sind vier Millionen Arbeitslose. Wir haben nicht genug Geld in den Taschen. So kann man keine Wirtschaft ankurbeln, so schafft man keine neue Arbeit. Höhere Löhne stärkt die Binnenkaufkraft und bringt so neue Arbeit. Und wir brauchen das Geld auch - gerade jetzt nachdem sich der Euro zum Teuro entwickelt hat.

Durchblick: In dem beschlossenen Papier wird ausdrücklich betont, dass ihr auf eine Umverteilung von unten nach oben setzt. Wie ist das zu verstehen?

Michael: Die Lohnquote fällt seit Jahren, besonders der Anteil der Nettoeinkommen am gesamten, allen Haushalten zur Verfügung stehenden Einkommen ist seit Jahren rückläufig. Die Nettolohnquote ist von rund 50 Prozent auf 43 Prozent gefallen. Aber die Gewinnquote konnte deutlich auf 30 Prozent zulegen. Liegt laut Statistischem Bundesamt die Veränderung von 2000 gegenüber 1991 bei den Arbeitnehmerentgelten in netto bei 18,3 Prozent, so liegen diese Zahlen bei dem Gewinneinkommen nichtfinanzieller Kapitalgesellschaften bei 59,7 Prozent. Diese Tendenz muss endlich gestoppt werden.

Durchblick: Wie seid ihr auf die Forderung gekommen?

Michael: Das kann man in unserem Papier genau nachlesen. Für uns stellen wir eine Fallarbeitsleistungssteigerung von 15,6 % fest. Betrachtet man nur die stationären Fälle, dann liegt die Steigerung bei 9 %. Die Mitte liegt bei 12,3 %, zuzüglich einem Ausgleich für die Preissteigerung: 2,1 %; als Umverteilungskomponente fordern wir 2,1 Prozent. Addiert man diese Prozentpunkte kommt man auf: 16,5 Prozent. Als soziale Komponente treten



wir für eine Verdoppelung der Schichtzulagen ein; wir schätzen den Aufwand dafür mit etwa 2,5 Prozent; für die Erhöhung der Jahressonderzahlung rechnen wir 1 % und für den Aufwand für die Erhöhung der Azubi-Vergütungen um 250 Euro ebenso 1 %. Daraus folgt die lineare Erhöhung von 12 Prozent.

Durchblick: Was sagen die Kollegen?

Michael: Wir haben auf unserer Website eine Umfrage gestartet. Über 300 Kolleginnen und Kollegen haben sich bisher daran beteiligt. Über 90 Prozent wollen eine deutlich höhere Lohnsteigerung als in den anderen Wirtschaftsbereichen und etwa 5 Prozent wollen mindestens eine Erhöhung im Umfang der bisherigen Abschlüsse

Durchblick: Was geschieht jetzt mit eurem Vorschlag?

Michael: Nun, wir Vertrauensleute im Knappschaftskrankenhaus Sulzbach haben einen Vorschlag gemacht. Die Kolleginnen und Kollegen in den ver.di-Gremien werden ihn mit uns diskutieren. Unser Vorschlag liegt nun auf dem Tisch. Ich habe unsere Argumente im Landesvorstand unseres Fachbereiches schon vorgestellt. Damit hat die Diskussion begonnen. Wir in Sulzbach erklären, dass wir zum Streik bereit sind. Jetzt hören wir uns mal an, was in den anderen Betrieben diskutiert wird. Dann wird gemeinsam ein Vorschlag für die Forderung aufgestellt werden. Dazu werden wir stehen. Das ist in einer demokratischen Organisation nun einmal so. Dann heißt es mit aller Kraft für diese Forderungen zu kämpfen. Ob wir nun 12 Prozent oder 4 Prozent fordern, die Arbeitgeber werden keinen Cent freiwillig rausrücken.

Montagmorgen 6.00 Uhr. Für Helga D'Alessandro, Anita Just und Erich Herz ist Frühsport angesagt. Um an die Eingangstür zur Bettenzentrale zu gelangen, müssen sie nämlich zuerst einmal über die gebrauchten Betten turnen, die sich übers Wochenende angesammelt haben.

Während die „unreine“ Seite brechend voll ist, herrscht auf der „reinen“ Seite gähnende Leere. „Das hat den Vorteil, dass wir montags ohne Hindernisse putzen können“, erklärt Helga D'Alessandro. Derweil kämpft sich Erich Herz durch die Bettenberge durch, um Ordnung ins Chaos zu bringen. Das bedeutet: Betten abziehen, Matratzen runterheben, Bett in die Waschanlage schieben. „Montags werden die Betten grundsätzlich in der Anlage gereinigt“, sagt Erich, der übrigens zusammen mit Richard Hess die Interessen der ArbeiterInnen im Personalrat vertritt.



Durchblick in der Bettenzentrale

Wo die Knappschaffensecke wirklich gekonnt wird

hat die alte Dame bis jetzt exakt 19.452 Betten gewaschen“, sagt Erich verständnisvoll. Er kennt die Maschine in und auswendig und nimmt ihr ihre Macken nicht übel. „Meistens sind es kleine Störungen, die wir selbst beheben können. Und wir pflegen sie auch regelmäßig, damit sie noch lange hält.“ Sogenannte „infektiöse“ Betten, die z.B. mit MRSA kontaminiert sind, werden einer Sonderbehandlung unterzogen. Sie werden bereits auf Station desinfiziert, das Gleiche passiert noch einmal in der Bettenzentrale.

Anschließend wird das Bett zwei bis drei mal durch die Wasch-

sik. Heute morgen ist es Funkrock, nur Bass und Schlagzeug, hart aber stark, eine Eigenproduktion. „Habe ich zusammen mit meinem Bruder aufgenommen, er Schlagzeug, ich Bass“, erzählt er.

Die sauberen Betten werden auf der „reinen“ Seite in Empfang genommen. Sie sind so heiß, dass man sie kaum anfassen kann. „Im Winter ist das ganz angenehm,“ meint Anita Just.

„Aber letzte Woche, als es so heiß war, hatten wir in der Bettenzentrale Temperaturen über 35 Grad. Dazu kommt die frische Bettwäsche, die vom Mangeln noch richtig warm ist. Ein türkisches Dampfbad ist dagegen ein Kühlschranks.“

Von 8.00 – 8.30 Uhr wird gefrühstückt. Ab 8.30 Uhr rufen die Stationen an und melden ihren Bettenbedarf. Ohne straffe Organisation ist die Bewältigung des Bettenbedarfs nicht zu schaffen. „Durchschnittlich werden von uns pro Tag 60 Betten aufbereitet, dienstags und mittwochs sind es oft über 70.“

Gegen 10 Uhr, mitten im Hochbetrieb, macht die Waschanlage schlapp, sie kocht einfach über. Für die MitarbeiterInnen der Bettenzentrale keine Neuheit. „Immerhin

Betten als Ersatz. „Leider sieht man am Ende der Schicht nicht, was man eigentlich gearbeitet hat“, seufzt sie.



„Normalerweise werden die ‚Hotelbetten‘, die nicht länger als drei Tage belegt sind, von Hand gereinigt.“ Bei Erich läuft immer Mu-



anlage gefahren. Das überlebt kein Keim.

Um 14.00 Uhr ist endlich Feierabend. Helga schaut noch einmal rund. Auf der „reinen“ Seite stehen sechs frisch bezogene



Erklärung der Betriebsgruppe zur Service GmbH:

Aus der Niederlage lernen

Die Betriebsgruppe hat am 7. Juni eine Erklärung zur Bildung der Dienst- und Serviceleistungen GmbH im Saarland durch die Bundesknappschaft verabschiedet. Das Dokument ist im Sonderdruck erschienen.



In der Erklärung es gleich zu Beginn: „Die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft hat eine Niederlage einstecken müssen. Trotzdem war der Kampf nicht umsonst. Durch unseren Kampf wurde der Bundesknappschaft Zugeständnisse abgetrotzt, die für die Kolleginnen in Sulzbach sehr bedeutend sind. Das wichtigste Ergebnis dieser Auseinandersetzung muss aber lauten: Wir werden aus der Niederlage lernen.“

Die verdianer verschweigen nicht ihre Enttäuschung, „dass trotz Selbstverwaltung der Bundesknappschaft der Vorstand eine Flucht aus dem Flächentarifvertrag betrieben hat, dass es uns am Aktionstag 31. Mai 2001 nicht gelang, alle Betriebsteile zu Aktionsformen wie der unsrigen zu bewegen, dass unsere Gewerkschaft über kein bundeseinheitliches Konzept verfügt, wie Privatisierungen und Tariffucht zu verhindern sind.“

In der Erklärung wird auch eingestanden, dass es Überlegungen gab, mit härteren Mitteln weiter zu kämpfen. Eine Gruppe forderte das Mittel Streik einzusetzen. Die Vertrauensleute stellen dazu fest: „Wir haben festgestellt, dass eine große Anzahl der unbefristet Beschäftigten in unserem Haus nicht bereit war, für die betroffenen Kolleginnen bzw. zukünftigen Kolleginnen in Küche und Reinigungsdienst in einen Streik zu treten, zumal der Arbeitgeber und der Gesetzgeber einen solchen Streik als illegal bezeichnet hätte. Obwohl etwa 60 Prozent der Beschäftigten unseres Krankenhauses sich in ver.di organisiert haben, müssen wir feststellen, dass wir noch zu schwach sind. Insbesondere Kolleginnen und Kollegen aus der Medizin verharren oftmals im Standesdünkel und lassen uns allein. In dieser Situation mussten wir verantwortungsbewusst handeln und den angebotenen Kompromiss, den die Geschäftsführung nur unter Druck formulierte, zähneknirschend zur Kenntnis nehmen.“

Weiter werden in dem Papier umfangreiche

Schlussfolgerungen für die zukünftige Arbeit gezogen. Abschließend werden Forderungen für die Service GmbH aufgestellt: die Anhebung der Löhne der Beschäftigten bei der Service GmbH auf das Lohnniveau der Beschäftigten im Knappschafts Krankenhaus Sulzbach und die Auflösung der GmbH und Übernahme aller Beschäftigten in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis bei der Bundesknappschaft. Selbstbewusst zieht die ver.di-Betriebsgruppe am Schluss ihr vorläufiges Resümee: „Wir haben gekämpft und durch diesen Kampf gelang es auch einige sehr wichtige Dinge für unsere Kolleginnen durchzusetzen. Ohne Kampf hätten wir jetzt eine Fremdfirma drin, die Kolleginnen würden etwa 30 Prozent weniger verdienen. Wir haben eine Schlacht verloren. Aber, mit erhobenem Haupt sind wir überzeugt: das ist ein Pyrrhussieg für die neoliberalen Marktapostel, weil wir daraus lernen, dass man nur durch gemeinsamen Kampf und eine starke Gewerkschaft ver.di Erfolge erringen kann. Nur, wenn wir auf die Tube drücken, kommt auch etwas raus. Wir werden in Zukunft stärker und klüger auf die Tube zu drücken haben!“



Zwischenruf einer Pflegefachkraft Arbeitsplatz: Schreibtisch

Ein Kollege aus der Pflege bat um die Veröffentlichung folgender Gedanken. Hier seine Meinung:

„Wie wir alle wissen, gewinnt die Arbeit am Schreibtisch für Pflegepersonal und Ärzte immer mehr die Oberhand. Durch die gesteigerte Patientenzahl ist der administrative Teil unserer Tätigkeit in den letzten Jahren stetig gestiegen. Immer mehr Untersuchungen, sind in immer weniger Zeit zu bewältigen.“

Auch der PC hat nun bei uns auf den Stationen Einzug gehalten. Wobei das Cibaitprogramm manchmal zu wünschen übrig lässt. Oder? Unser Blutbankprogramm ist auch Mehrarbeit, vor allem für die Kollegen in unserem Zentrallabor.

Besonders ärgerlich ist, ist das wir immer noch wie vor dreißig Jahren unsere Laborwerte mit Briefmarkenkissen einkleben müssen. Man muss sich mal überlegen wie hoch die Fehlerquelle ist. 1. Die Laborergebnisse werden von der MTA vom PC-Bildschirm auf den Laborzettel übertragen. 2. Die Pflegefachkraft klebt die einzelnen Ergebnisse in die Patientenakte ein. Ab jetzt ist nicht mehr nachvollziehbar, ob die eingeklebten Werte von dem Patienten sind, in dessen Akten sie geklebt wurden. Außerdem ist der Wirrwahrs absolut unübersichtlich! Am 23. ist das Kalium oben, am 25. unten und am 26. in der Mitte zwischen Zahllosen anderer Werten. Wer soll sich da noch zurechtfinden?

Man sollte sich auch mal überlegen wie hoch der Zeitaufwand für das Abheften und Einkleben ist - auf der internistischen Abteilung zwischen einer bis zu 1 1/2 Stunden.

Da sagt Mancher, dass dies ja von der Pflegesekretärin erledigt wird. Aber die Laborbefunde kommen ja erst gegen Mittag und zu Visite am nächsten Tag sollen diese schon in der Kurve sein.

Immer weniger Zeit für die Patienten! Und das bei der KTQ!“

Impressum:

Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft - ver.di
Fachbereich 03 - Gesundheit

St. Johanner Str. 49; 66123 Saarbrücken - Eigendruck;

Vi.S.d.P.: Thomas Müller

Direktkontakt im Haus:

Dein/e ver.di Vertrauensmann/frau

E-Mail: verdikkhs@aol.com

Internet: <http://www.verdikkhs.2-www.de/>